

«Mitarbeitende in der Hauswirtschaft haben einen besonderen Mehrwert, wenn sie nicht nur hinter den Kulissen arbeiten.»



Elisabeth Seifert

Chefredaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Institutionen sind Lebensräume. Egal ob hochbetagte Personen, Menschen mit Behinderung oder Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen: Sie alle wollen nicht einfach nur gepflegt, betreut und therapiert werden, sondern in den Institutionen vor allem leben und wohnen. Wie alle anderen auch.

Dazu gehört ein behagliches und wohnliches Lebensumfeld: Schön gestaltete, ordentliche Wohnräume, gutes Essen, saubere Kleidung, vielleicht auch ein gepflegter Garten oder ein hübscher Balkon. Je mehr Menschen dabei in einem Haushalt zusammenleben, desto komplexer und anspruchsvoller wird es, all diese Bedürfnisse zu erfüllen. Alltagswissen in der Haushaltführung genügt schnell nicht mehr, gefragt sind Fachpersonen mit entsprechendem Profiwissen. Einen grossen Bereich decken die Berufe im Bereich Hauswirtschaft und Küche ab.

Die Mitarbeitenden in diesen Berufsfeldern spielen zweifellos eine zentrale Rolle für die Lebensqualität der Bewohnenden. Bei den Verantwortlichen in den Institutionen, namentlich in den Pflegeheimen, sei das Bewusstsein dafür vor allem in den letzten zwei oder drei Jahren gewachsen, stellt Monika Weder, Leiterin des Geschäftsbereichs Bildung von Curaviva Schweiz, im Gespräch mit der Fachzeitschrift fest (Seite 6). Neben der stetigen Verbesserung der Dienstleistungsqualität spricht sie insbesondere auch darauf an, welchen Mehrwert diese Mitarbeitenden für die Bewohnenden haben, wenn sie nicht nur hinter den Kulissen arbeiten, sondern aktiv in den Pflege- und Betreuungsalltag mit einbezogen werden.

Und zwar indem sie Bewohnerinnen und Bewohner anleiten und unterstützen, die bei der Reinigung, der Wäscherei, der Zubereitung der Mahlzeiten oder auch im Garten und bei Reparaturarbeiten mithelfen können und wollen. Den Alltag mitzugestalten, sich mit Vorlieben und Interessen einbringen zu können, vermittelt das Gefühl, gebraucht zu sein, und damit Lebenssinn. Im Unterschied zu Institutionen für

Menschen mit Behinderung oder auch für Kinder und Jugendliche, wo Bewohnende längst in die Organisation des Alltags mit einbezogen werden, gibt es erst wenig Pflegeheime, die solche Konzepte umsetzen. Beispielhaft ist hier das Genfer Pflegeheim Les Charmettes (Seite 11).

Unsere Porträts eines Hauswarts in einer Behinderteninstitution (Seite 20) sowie eines Kochs in einer Kinder- und Jugendinstitution, der sich zusätzlich zum Arbeitsagogen ausbilden liess (Seite 23), machen deutlich, wie Bewohnende von unkomplizierten Alltagskontakten mit Menschen ohne sozialpädagogischen Auftrag profitieren können.

Einen Mehrwert für die Bewohnenden bedeuten Mitarbeitende in Hauswirtschaft und Küche auch deshalb, weil in diesen Bereichen Menschen mit ganz unterschiedlichen kulturellen Wurzeln und Bildungshintergründen arbeiten. Welche Chancen und gleichzeitig auch Herausforderungen damit verbunden sind, wird in unserem Bericht über das Walliser Pflegeheim Foyer Haut de Cry sichtbar (Seite 27). Die oft auch niederschweligen Tätigkeiten ermöglichen gerade auch Menschen mit Behinderung, im ersten Arbeitsmarkt Fuss zu fassen: Die Stadtzürcher Alterszentren haben bereits seit Jahren Erfahrung damit (Seite 17). Und das Alterszentrum in Balerna TI spricht von einer Win-win-Situation – für die Mitarbeitenden mit Behinderung und die Bewohnenden im Heim (Seite 14). Am besten überzeugen Sie sich bei der Lektüre selbst davon. ●

Titelbild: Eine Mitarbeiterin und eine Bewohnerin erledigen im Genfer Pflegeheim Les Charmettes die Reinigungsarbeit gemeinsam. Das Pflegeheim bezieht Mitarbeitende der Hauswirtschaft aktiv in die Begleitung der Bewohnenden mit ein. Foto: Hugues Siegenthaler